Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte, Johannes Gutenberg-Universität, Musikwissenschaftliches Institut, 65 Mainz, Postfach 3980
Konten: Deutsche Bank, Mainz Nr.100800 - Postscheckkto.Ludwigshafen 72755

MITTEILUNGEN

der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte

Nr.21 Dezember 1970

Inhalt

Bericht von der 9. Jahrestagung in Mannheim (H.Unverricht/ K.H.Holler)
10. Jahrestagung 1971 und 4. Generalversammlung
Musik in der Residenz Büdingen zur Zeit der Renaissance I (Karlhans Weber)
Friedrich Noack (Ph. Schweitzer)
Elisabeth Noack 75 Jahre alt (Ph. Schweitzer)
Zur Abfassung der Werkverzeichnisse in den Artikeln des mittelrheinischen Musiklexikons (Fr.Bösken/H.Unverricht)
Ein mittelrheinischer Musiker: Wilhelm Mickler (Ph.Schweitzer)
Konzerte
Vortrag
Schallplatten: Ein mittelrheinischer Mozart (H.Unverricht)
Josef Martin Kraus und das süddeutsche Rokoko (Fr.W.Riedel)
Die Sinfonien Ernst Eichners (M. Reisinger)
Neuerscheinung: Vehe-Gesangbuch
Literatur
Aufsätze in MGG, die uns besonders interessieren
Kammer- und Orchestermusik Mannheimer Komponisten / Neuausgaben (W.Lebermann)
Neue Mitglieder
Personalia
Neue Anschriften

BERICHT VON DER 9. JAHRESTAGUNG IN MANNHEIM

Der Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Professor Dr. Hellmut Federhofer, hatte die Mitglieder und die Freunde mittelrheinischer Musik zur 9. Jahresversammlung nach Mannheim eingeladen. Eine recht grosse Anzahl von Mitgliedern nahm die Jahresberichte für 1969 entgegen. Der Arbeitsgemeinschaft gehören zur Zeit 205 Mitglieder an; davon sind 171 Einzelmitglieder und 34 korporative Mitglieder. Auf einstimmigen Beschluss der Versammlung wurden Professor Dr. Helmuth Osthoff (Frankfurt) und Professor Dr. Joseph Schmidt-Görg (Bonn)

zu Ehrenmitgliedern ernannt. Es wurde eifrig über das geplante Mittelrheinische Musiklexikon diskutiert, das sich in Vorbereitung befindet und das nur in grosser Gemeinschaftsarbeit gelingen kann. Auch der Vorschlag, 1974 den 150jährigen Geburts- und 100jährigen Todestag von Peter Cornelius wissenschaftlich und künstlerisch in Mainz feierlich zu begehen, wurde begrüsst, ebenso der Wunsch, eine grössere kritisch-wissenschaftliche Ausgabe ausgewählter Werke des ehemaligen Mainzer Hofkapellmeisters Franz Xaver Sterkel herauszubringen.

Als neueste Publikation konnte an den Vertreter der Stadt Mannheim mit dem Dank für die Unterstützung zur Durchführung dieser Tagung der gerade fertig gewordene 12. Band der von der Arbeitsgemeinschaft herausgegebenen Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte über "Ignaz Fränzl - Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Stadt Mannheim" von Roland Würtz (B. Schott's Söhne Mainz) durch den Vorsitzenden überreicht werden.

Herr Fischer überbrachte im Auftrag des Oberbürgermeisters der Stadt Aschaffenburg eine Einladung, die nächste Jahrestagung, die zugleich als 4. Generalversammlung durchgeführt werden soll, in Aschaffenburg zu veranstalten.

Im Foyer des Dalberghauses hatte die Städtische Musikbücherei eine Ausstellung zur Mannheimer Musikgeschichte aufgebaut.

Am Nachmittag wurde im vollbesetzten Vortragssaal des Dalberghauses in drei wissenschaftlichen Referaten die Musikgeschichte der Stadt Mannheim behandelt. Horst Scharschuch konnten in seinem oft zum Schmunzeln und Lächeln veranlassenden Vortrag "Über die Mannheimer Schule: Probleme, Funde und Aufgaben" auf Grund einer Quartierliste von 1685 nachweisen, dass bereits damals am Hofe Musiker fest angestellt waren. Eduard Schmitt referierte über "Mannheimer Kirchenmusik im 18. Jahrhundert"; er behandelte vornehmlich das evangelische deutsche Kirchenlied dieser Zeit, das er in seiner vor zwölf Jahren verfassten Dissertation über dieses Thema nicht eigens und ausführlich behandelt hatte. Anhand der verschiedenen Mannheimer Kirchengesangbücher konnte er nachweisen, dass der Psalter von etwa 1750 an zugunsten freier deutscher aufklärerischer Kirchenlieder mit neuen Melodien zurückgedrängt und schliesslich ganz aufgegeben wurde.

Roland Würtz bot danach einen aufschlussreichen Überblick über "Die bürgerliche Musikgeschichte Mannheims von Ignaz Fränzl bis Wilhelm Furtwängler" seit dem Wegzug der kurpfälzischen Hofkapelle nach München. In der Diskussion zu diesen drei Beiträgen wurde vor allem angeregt, dass es nützlich und an der Zeit wäre, eine wissenschaftliche Gesamtstudie über die Musikgeschichte der Stadt Mannheim seit ihren Anfängen bis in unsere Tage abzufassen und vorzulegen.

Die 9. Jahrestagung wurde mit einem Konzert des Kurpfälzischen Kammerorchesters unter der Leitung von Wolfgang Hofmann im Rittersaal des Mannheimer Schlosses mit seiner edlen, jedoch durch seinen langen Nachhall etwas verschleiernden Akustik beendet. Neben Werken von Komponisten der "Mannheimer Schule" aus dem 18.Jahrhundert (Abbé Voglers Ballett-Suite, das Konzert für Violoncello in G-Dur von Karl Stamitz und Joh. Chr. Cannabichs "Sinfonie concertante" mit immer wechselnden solistischen Einzelinstrumenten und Instrumentengruppen) wurde anstelle der angekündigten "Sinfonie périodique" von Ignaz Fränzl die durch ihren Ausdrucksreichtum besonders stark wirkende Ouvertüre zur Oper "Olympia" des aus Buchen im Odenwald stammenden Joseph Martin Kraus (1756-1792) aufgeführt. Diese Komposition, die an die ehemals verbindliche französische Ouvertüre erinnert und stilistisch zwischen Gluck und dem gleichaltrigen W.A. Mozart steht, erweckte den Wunsch, noch etwas von der nachfolgenden Musik der Oper zu hören. Den Solopart des Violoncello-Konzerts von Stamitz spielte Dorothea Plettner-Lang mit schönem Ton und nobler Technik, die stets zur intensiven Wiedergabe des musikalischen Gehalts eingesetzt wurde. Für den reichen Applaus dankte das Orchester mit dem effektvoll dargebotenen Stück "Der Globus" aus der "Klingenden Geographie" von Georg Philipp Telemann.

Wie bei allen Kongressen und Tagungen haben sich auch bei dieser Jahresversammlung die persönlichen Kontakte und Gespräche sowie der wissenschaftliche Gedankenaustausch als anregungsreich und nützlich erwiesen. Die wachsende Mitglieder- und Teilnehmerzahl belegt zur Genüge die Anziehungskraft und die Fruchtbarkeit der vor neun Jahren von Prälat Professor Dr. Adam Gottron gegründeten Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte.

(Dieser Bericht erschien in gekürzter Fassung in der Allgemeinen Zeitung Mainz.)

(Hubert Unverricht / Karl Heinz Holler)

10. JAHRESTAGUNG 1971 (4. GENERALVERSAMMLUNG)

Die nächste Jahrestagung wird gemeinsam mit der Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte am 3. und 4.Juli 1971 in Aschaffenburg abgehalten. Im Mittelpunkt der Tagung steht ein Symposium über Aufgaben landeskundlicher Musikforschung im mainfränkischen Raum. Das Rahmenprogramm umfasst musikalische Veranstaltungen und Ausstellungen. Das genaue Programm wird im nächsten Mitteilungsheft bekanntgegeben.

Karlhans Weber

MUSIK IN DER RESIDENZ BÜDINGEN ZUR ZEIT DER RENAISSANCE

Die Teilung der Grafschaft Isenburg-Büdingen durch den Erbvertrag des Jahres 1517 bewirkte im Verein mit der allgemeinen Unsicherheit der Zeit einen unaufhaltsamen Abstieg an Bedeutung und Ausdehnung von einem im 15. Jahrhundert kurz zuvor erreichten Höhepunkt. Umso mehr waren die Inhaber der verschiedenen Teilgrafschaften bemüht, in kultureller Hinsicht ihr Vermögen unter Beweis zu stellen und Schulwesen, Literatur, Musik, Baukunst und Malerei in ihrem Gebiet zu bestmöglicher Entfaltung zu verhelfen. Die Vielseitigkeit dieser Bildung zeigt sich besonders eindrucksvoll in den im Residenzschlosse zu Büdingen 1941 wiederentdeckten Fresken. Anton I., der diese Malereien in der Mitte des 16. Jahrhunderts veranlasste, verlieh seiner grossen Vorliebe für die Musik in einem besonderen Bilde Ausdruck. Über die Deutung dieses Musikfreskos, das wegen der darauf abgebildeten Musizierenden so genannt wird, ist man sich bisher noch nicht einig geworden. 1) Diejenigen, die sich neben der biblischen Darstellung im selben Raum ein weltliches Bild nicht vorstellen können, wollen auch mit diesem eine Stelle aus der biblischen Überlieferung dargestellt wissen: Lamech, ein Nachkomme Kains, hatte zwei Frauen; die Söhne der ersten, Jabal und Jubal, werden als Stammväter der Bauern einerseits und der Geiger und Pfeifer, also der fahrenden Spielleute andererseits genannt. Die zweite Frau hatte einen Sohn Thubalkain, den Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk, und eine Tochter Naema; 2) letztere sei die junge Frau im Vordergrund. Die Arbeit am Amboss und das Musizieren mit den verschiedenen Instrumenten könnte so seine Erklärung erfahren; aber wo sind die bäuerlichen Nachkommen des Jabal mit ihrer Arbeit? Ebenfalls abzulehnen ist die Ansicht Mosers, der das Bild überschreibt: "Graf Anton von Ysenburg zwischen seinen Musikern" 3), als wäre hier das Musikleben am Grafenhofe dargestellt und der vornehm gekleidete Zuhörer ganz rechts der Graf persönlich. Letzteres könnte der Ähnlichkeit nach schon möglich sein, auch die Anwesenheit von scheinbar unmusikalischen Schmieden müsste uns nicht unbedingt dabei stören, denn das Handwerk der Eisenverarbeitung war damals in der Grafschaft Isenburg bedeutend 4), und vom Vorhandensein einer Schmiede im Schloss - sogar der Musik unmittelbar benachbart - wissen wir 5). Wir werden aber noch sehen, dass die Musikausübung in der Büdinger Gegend nur teilweise mit derjenigen auf dem Bilde übereinstimmt, es sich also nicht um eine Darstellung der Büdinger Musik handeln kann.

Jeder Musiziergruppe ist eine bestimmte Art von Instrumenten zugeordnet, wie

das dem damaligen Gebrauch entsprach. Rechts sieht man Blasinstrumente: Posaune, Zink und ein Tasteninstrument. Es handelt sich um ein Regal, d.h. eine kleine Orgel, die nur aus Zungenstimmen besteht. Zungen ahmen den Bläserklang nach und beanspruchen nicht so viel Platz wie die gewöhnlichen, langen Orgelpfeifen. Deshalb wurde das Instrument gerne zusammen mit Bläsern benutzt, konnte kleingehalten und als Portativ überall hingestellt werden. Der Zink oder Cornett, ein Holzinstrument mit Trichtermundstück, wurde anstelle der schwer zu spielenden Sopranposaune oder der anderen Zwecken vorbehaltenen Trompete im Posaunenchor der Stadtpfeifer verwendet. Zum Dienst der letzteren gehörte es, bei der Kirchenmusik mitzuwirken. Wenn auch gerade in der Renaissancezeit geistliche und weltliche Musik nicht streng getrennt waren, so scheinen wir es hier doch mit einem kirchlichen Konzert zu tun zu haben,

zumal das Örgelchen eine religiöse Aufschrift trägt. Die vornehme Kleidung des Organisten ist bemerkenswert, allerdings sollte man mit Mutmassungen über seinen Namen vorsichtig sein. Dass er zu einem höheren Stande gerechnet wird, beweist auch die vertrauliche Geste des zuhörenden Grafen; dagegen sind die beiden Bläser und erst recht der Kalkant einfacherer Herkunft. Die Gruppe in der Mitte treibt ganz offensichtlich weltliche Musik. Das trauliche tête-à-tête lässt keinen Zweifel am Charakter des Musizierens dieser höfischen Gesellschaft zu, aber auch an dem verwendeten Instrumentarium ist die Musik als unterhaltende Hausmusik zu erkennen. Im Hintergrund in der Landschaft sieht man andere soziale Gruppen: eine Militärmusik, die damals bei Fusstruppen vor allem aus Trommeln und Querpfeifen bestand; fahrendes Volk oder Bettelmusik mit dem Dudelsack; und, schwach erkennbar, eine ländliche Tafelei mit zwei stehenden Personen, die offenbar als Spielleute den Bauern aufspielen. Wenn man nun die Gruppen zueinander in eine Beziehung bringen will, sind einem einzeln vertretene Figuren behilflich. So das flötende Äffchen, Schalmeien blasende Engelchen und der klappernde Hofnarr; vor allem aber die Anwesenheit des Schmiedemeisters mit seinen beiden Gesellen führt uns auf eine Spur. Pythagoras hatte die Schmiedehämmer als Sinnbilder der Musik betrachtet. Nicht für die Musik der Arbeit im Hermann Claudius'schen Sinne: "Hammerschlag und Eisenklang sind der Arbeit stolzer Sang" - für die ganze Musik wollte er sie als Symbol verstanden wissen, denn zum Rhythmus der niederschlagenden Hämmer tritt der Zusammenklang, welcher durch deren verschiedene Grösse erzeugt wird; ihre Dreizahl weist auf den harmonischen Dreiklang hin. Wird also in der linken Gruppe die Musik an sich symbolisiert, so stehen rechts die Bläser für alle Musik zur Ehre Gottes; das gesellige Musizieren wird in der Mitte des Bildes dargestellt. Der Faun, Vertreter der Tierwelt, versinnbildlicht mit seiner Blockflöte die Musik in der Natur; die Musik des Himmels wird durch Engel ausgeführt. In echt humanistischer Weise nahm man die Anschauungen der Pythagoreer, die sich die Sternensysteme mit einer Himmelsmusik erfüllt dachten, gleicherweise wie die jüdisch-christliche Überlieferung auf, die "die lieben Engelein selber Musikanten sein" lässt. Man stellte sich den ganzen Kosmos mit Musik erfüllt vor - und das ist auf dem Musikfresko im Büdinger Schloss wiedergegeben. Dadurch, dass der Maler die noch in alter Art nebeneinandergestellten Bildgruppen durch Einzelfiguren belebte, erreichte er den äusseren Zusammenhang. So wendet sich der Hofnarr von der höfischen Hausmusikgruppe den arbeitenden Schmieden zu, so trifft sich der Wandermusikant mit den Pfeifern der Landsknechte, und verspielt schwingen sich die musizierenden Engel den irdischen Musikbeflissenen zu. Zum Wesen der Musik gehört, dass sie auf sehr mannigfache Weise getrieben und ausgeführt wird. Sie erklingt überall, in Krieg (linker Hintergrund) und Frieden (rechter Hintergrund), beim Handwerk, in Gesellschaft und Kirche, im Himmel und in der irdischen Natur: sie erklingt zur Ehre Gottes und zum Ergötzen der Menschen. Und so fasste der Maler alle Musik zu einem Ruhmeslied zusammen zum "Lob und Preis der löblichen Kunst Musica". 6)

Will man einmal feststellen, wie es um das Musikleben in der Grafschaft Isenburg und insbesondere in seiner Hauptstadt Büdingen bestellt war, so muss man diese soziale Schichtung der Musikausübung bedenken. Über das Musizieren im einfachen Volk liegen natürlich kaum Belege vor, da die Leute weder lesen noch schreiben, geschweige denn Noten gebrauchen konnten, welche sich bis in unsere Zeit erhalten hätten. Es wird wohl auf dem Lande so gewesen sein wie im übrigen Deutschland, dass fahrende Musikantentruppen überall dort, wo es etwas zu feiern gab, mit ihren Dudelsäcken, Drehleiern, Hackbrettern, Xylophonen und Triangeln, aber auch Streichinstrumenten wie Tanzgeigen, den Vorläufern unserer Violinen, zu Mahlzeit und Tanz aufspielten und sich damit ihren Lebensunterhalt verdienten. Dass auch die Städter sich an solcher Musik erlustigten, und für welche Zwecke die grosse Kaufhalle des Rathauses gebraucht wurde, zeigt die Feststellung des damaligen Stadtamtmannes: "Item werden Vormittag offentliche, und mehrerthailß mit großem schreyen, Jauchtzen und Trehen gantz wilde unordentliche und viehische dentze unter dem Rhathauß gehallten." 7) Dieser Stadtamtmann namens Roseneck liefert uns überhaupt eine ganze Menge von interessanten Einzelheiten aus dem Alltag der Stadt Büdingen in seinen "Verbesserungspunkten". 8) Für die öffentliche Musikausübung einer Stadt waren die Wächter oder Stadtpfeifer verantwortlich. Roseneck kritisierte ihre Pflichtauffassung, und so können wir uns, in Verbindung mit anderweitigen musikgeschichtlichen Feststellungen, ein Bild von ihrer Tätigkeit und ihren Aufgaben machen. Sie hatten vor allem täglich morgens, mittags und abends von einem Turm herab mit einem Choral die Stunden "abzublasen", die Annäherung von Fremden und Gästen mit Hornsignalen bekanntzugeben und Feuer-, Rats- und Kirchenglocken zu läuten. Dies sagt auch der Name der 1535 genannten "win und wechtersglocke" auf dem Karlspfortenturm, welche die Bürger aufs Rathaus zusammenrief. 9) Das Glöckneramt scheint aber auch zeitweise von den Schulmeistern mitversehen worden zu sein. 10) Daneben mussten die Stadtmusikanten je nach Bedarf bei bürgerlichen Festen und Feiern zur Verfügung stehen und bei der Kirchenmusik helfen. Ihre Kunst war gross und vielseitig. Sie hatten ein grosses Repertoire an Musikstücken, mehrstimmigen Chorälen und Signalen, die mündlich vom Lehrer zum Schüler übergingen, und mussten eine Vielzahl von Instrumenten beherrschen und nicht nur die im Freien gut hörbaren Blasinstrumente. So werden sie es auch gewesen sein, die dem angesehenen Magister Colerus, Präzeptor an der Büdinger Lateinschule, zu seiner Hochzeit mit ihrem "saitenspiel" aufwarten sollten, "nicht nur beim öffentlichen Kirchgang und bei wehrenden Mahlzeiten, sondern auch nach vollendung derselben, zun ehrlichen, doch jedesmal nuhr etwan ein Stundlein wehrenden täntzen, so nit

offentlich under dem Rathhauß, sondern in der Stuben gehalten werden sollen." Wegen Landestrauer wurde dem Magister das verwehrt, da es sich nicht "gebüren wölle spielleut zu gebrauchen". 11) Offenbar haben sich die Türmer ihren anstrengenden Nachtdienst etwas erleichtert, denn Roseneck rügt gleich zweimal: "Item die Thurm Wechter wöllen Ihre Wacht zum Bessern versähen, werden jetzuzeiten Nachmitternacht gar nit gehört" 12) und "Item daß die Wechter uff den Thuermen sollten Nachmitternacht wans schlecht 13) mit irem plaßen gehört werden" 14). Im Falle, dass sie ihren Dienst etwa ausübten, war es nach den Erfahrungen Rosenecks auch nicht viel besser: "Wan jebißweilen die wechter vor mitternacht umbgehen, Singen sye schandpare lieder, schreyen und jauchzen alß volle leute." 15) In den "Bedencken undt Erclerung uff D. Johan von Rosenecks Stadtamptmanns fürgeschlagene Puncte" 16) bekommt der Kritiker von der Obrigkeit recht: "Die Wechter haltten kein ordnung in irem Blasen, sondern so die Auer noch im schlagen, heben sie anzublasenn." Aber sie hatten ja auch in der Bürgerschaft schlechte Vorbilder, die nicht nur vormittags unter dem Rathaus öffentlich tanzten, sondern von denen festgestellt wird: "Item daß die Burger (Auch die scheffen) biß ubermitternacht In Wirtz heusern sitzen und schreien, singen etc. wie die Bauern." 17)

Ein Instrument allerdings zu spielen war den Stadtpfeifern untersagt, und das war die Trompete, die dem höfischen Leben angehörte und nur vor Kaisern, Königen, Fürsten, Grafen und Herren erklingen durfte. An sich zur Feldmusik und zur Weitergabe von Signalen benötigt, dienten die Trompeten, durch Pauken als Bassinstrumente verstärkt, auch zu Zwecken musikalischer Repräsentation und Prachtentfaltung. So hatten selbstverständlich auch die Grafen von Isenburg ihre Trompeter. 1585 wird auf der Ronneburg "Hannß Trometer" oder Hanß Ziegler trommeter" genannt, der fünfeinhalb Wochen "Ufm thurn gewesen" sei. 18) Er hatte Gesellen und den Lehrling "Valentin trommeter Jung", welch letzterer "wegen seines unfleißes, daß er soviel reutter übersehen und unfleißig Wache gehalten, in die Betzen Cammer gesetzt worden" ist. 19) 1592 wurden zwei "Trombter" und 1594 "Hanß Ulnerich, Trompter" und "Christophell, trompters geselle" besoldet. 20) Ebenfalls gab es in Birstein höfische Trompeter: Als die Tochter des Grafen Philipp II. mit Graf Wilhelm von Nassau-Weilburg 1596 vermählt wurde, bliesen während des Mahles auf der Burg zu Birstein Trompeter vor den Fenstern der Hofstube eine Tafelmusik. 21) Ein solcher Bläserchor, auch wenn er nicht so gross war wie der bei der Hochzeit Joachims von Brandenburg im Jahre 1553 mit 156 Trompeten, 28 Pauken und 15 Schalmeien, liess eine eindrucksvolle und klangprächtige Musik ertönen.

Für eine Pflege der Musik in den Familien sind nur wenige Anhaltspunkte vorhanden. Es ist aber dennoch die vielfältige Ausübung von Hausmusik auch im Büdinger Land anzunehmen, zumal sie ja zur Allgemeinbildung gehörte. Zumindest in den Residenzen der Isenburger war eine Anzahl von im humanistischen Sinne gebildeten Personen vorhanden, die das Spiel auf einem Instrument erlernt hatten. Ihre Musik und ihre Namen sind heute verklungen. Es kann daher nur die Grafenfamilie stellvertretend für die anderen Musikfreunde erwähnt werden. Sie beherbergte 1517 einen "Jorg orgeler" in ihrem Büdinger Schloss. Ein Cembalo und ein Orgelpositiv waren vorhanden. 22) Letzteres war kein kirchliches Instrument wie die grosse Orgel, sondern wurde mit seinen mehr hohen Stimmen fast ausschliesslich für die Hausmusik und die weltliche Musik verwendet. So wird Graf Anton schon in seiner Jugend mit der Musikpflege in seinem Vaterhaus in Berührung gekommen sein und bei dem "orgeler" manche Anregung erfahren haben. Seine Musikliebe mag vertieft worden sein durch die Anwesenheit des etwa gleichaltrigen Erasmus Alberus, der 1521/22 hier als Unterlehrer wirkte. Alberus stammte aus der Wetterau und studierte an den Universitäten Mainz und Wittenberg, wo er sich eng an Luther und seinen Mitarbeiterkreis anschloss. Er ist später bekannt geworden durch seine Fabeldichtungen und geistlichen Lieder, von welchen einige heute noch gesungen werden. Nach seiner eigenen Aussage hat Alber in Büdingen am Hofe des Grafen Anton die erste Anregung zum Dichten erhalten. 23) Über die Hausmusik am Isenburgischen Hofe gibt eine Reihe von Liedern Aufschluss, die im Fürstlichen Archiv aufgefunden wurden. Es sind volksliedhafte Gedichte, die meistens zu schon vorhandenen Melodien erfunden und gesungen worden sind. Von ein und derselben Hand geschrieben sind gleich fünf Liebeslieder, von denen das letzte nicht zu Ende gebracht ist. 24) Über ihre musikalische Ausführung kann leider nichts gesagt werden. Bei einem weiteren Lied, einem historischen Volkslied von der Belagerung der Stadt Schweinfurt im Jahre 1553, verrät uns der Hinweis "Im thon von der Schlacht vor Pavia" die Melodie: Es ist das heute noch bekannte Lied "Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn". 25) Wohl etwas jüngeren Datums als die anderen ist das Abschiedslied eines Kriegsmannes, der ins Feld ziehen muss und in Tod oder Leben seinem geliebten Fräulein die Treue zu halten verspricht. Es ist auf der Rückseite des Schreibheftes mit der vollständigen Melodie versehen und so ein schönes Beispiel Büdinger Hausmusik, hat doch der Sänger sogar Anweisungen für das begleitende Instrument über die Noten geschrieben. Wie die Begleitung solcher Lieder vor sich ging, zeigt treffend die höfische Musiziergruppe des Freskos: es sind die stillen Instrumente der Hausmusik: Lauten, Violen und Traversflöte. Ein besonders beliebtes Instrument, das ein junger Mensch der Renaissancezeit aus gebildeter Familie ebenso beherrschen musste wie die höhere Tochter Anno 1900 das Klavier, war die Laute. So war es auch für die Söhne des Grafen Anton selbstverständlich, mit diesem Instrument umgehen zu lernen. Dass ihr Vater grossen Wert auch auf die musikalische Bildung seiner Söhne legte, zeigt ein Brief, den der junge Graf

Wolfgang aus Brüssel an seinen fünf Jahre älteren Bruder Georg schrieb: "Oro ut mihi rescribas de tuo studio et indicare velis si sis studiosus Musices an non. Scio enim patrem delectari vehentissime ea." 26) Eine Laute, die aus jener Zeit stammt, wird noch im Büdinger Schlossmuseum aufbewahrt.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen, Quellen und Literatur

1) Siehe Abbildung am Schluss!
2) 1.Mose 4,17-22
3) Moser, Hans Joachim, "Die Musik der deutschen Stämme" , Wien 1957, Tafel neben S.321
4) Sauer, F., "Eisenbergbau und Eisenverhüttung im Kreise Büdingen ..." in "Kreis Büdingen, Wesen und Werden", S.327 ff.
5) "Uffzeichnung des Hausrads im schlos zu Budingen" aus dem Jahre 1517, Fürstlich Ysenburg und Büdingensches Gesamtarchiv in Büdingen, Stadt und Land, Fasz.22 Nr.168. Peter Niess hat seine Vermutung, die Dame im Vordergrund sei die verstorbene Gräfin ("Büdingen", Amorbach 1951, S.79), des öfteren mündlich widerrufen.
6) Titel einer Schrift von Johann Walter, Wittenberg 1538
7) Roseneck 1570, Punkt 115
8) "Puncte So durch D. Johann von Roseneck Stadtamptmann zu Buedingen seiner Obrigkeit undt Gemainem Nutzen zu gutem von dem tag der hailg. Trifaltikhait Anno 1569 an bis zu außgang Jtzbestimptes Jhars vermerckt, uffgezaichnet und freitags den 13.Januarii Anno 1570 uff dem Kaufhause Jn Gegenwertigkeit der Gräfflichen Räthe, Praedikanten, Schulmeister, Burgermeister und Stadtschreibers fuergetragen worden", Büd.Archiv, Kulturwesen, Fasz.15 Nr.86. Am 13.Januar des folgenden Jahres legte er einen weiteren Bericht vor; Büd.Archiv, Stadt und Land 22/167.
9) Wagner, Heinrich, "Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen, Kreis Büdingen", Darmstadt 1890, S.97
10) Niess, Peter, "500 Jahre Schulbauten in Büdingen" in "Heimatblätter für den Kreis Büdingen" 15.Jg.Nr.9
11) Schädel, Bernhard, "Kurze Geschichte des Gymnasiums zu Büdingen", Büdingen 1901, S.26
12) 1570, Pkt. 106
13) wenn es schlägt
14) 1570, Pkt.141
15) 1570, Pkt.102
16) Büd.Archiv, Kulturwesen 15/86

17) "Ferner zubedencken" Pkt.114
18) Nieß, Peter, "Trompeter, Pförtner und Reisige Knechte auf der Ronneburg" in "Heimatblätter" Jg.17 Nr.12
19) Nieß, Peter, "Die Ronneburg einmal anders gesehen" in "Heimatblätter" Jg.14 Nr.6
20) Siehe Anm.18 !
21) Reimers, Dagmar, "Hochzeit im Hause Ysenburg auf der Burg zu Birstein" in "Büdinger Geschichtsblätter" I 1951 S.119 ff.
22) Hausratsverzeichnis, vgl. Anm.5 !
23) Schädel, S.6
24) Büd.Archiv, Handschriften Nr.60
25) Beweis: Erk ("Deutscher Liederhort" II, Leipzig 1893) kennt keine fünfzeilige Paviermelodie, sondern nur eine achtzeilige (identisch mit "Durch Adams Fall"), zwei sechszeilige (z.B. das bei Prätorius, "Musae Sioniae" VII 1609, erschienene "Klage über Kriegsnot" von 1553) und eine vierzeilige ("Frankfurter Judenverfolgung" 1615). Er erhält aus letzterem die fünfzeilige Melodie durch Wiederholung der ersten vier Takte. Das Frankfurter Lied kommt aber als zu spät für unsere Schweinfurter Belagerung nicht in Betracht. - Böhme ("Altdeutsches Liederbuch", Leipzig 1877) hat dieselbe achtzeilige Melodie, verweist aber für ein fünfzeiliges Pavialied auf die beiden bekannten Lindenschmidtsweisen, für das sechszeilige unter Wiederholung der vierten Zeile. - Dass Böhmes Annahme richtig ist, zeigt das bei Erk angegebene sechszeilige Lied "Klage über Kriegsnot". Es trägt auf seinem ältesten Druck, einem Fliegenden Blatt, die Bezeichnung: "Im thon Kombt her zu mir spricht Gottes Son", also sollte es nach der fünfzeiligen Lindenschmidtsweise gesungen werden. Im Bonnischen Gesangbuch (1575) steht es mit der Tonangabe: "Nun will ich mir nicht grawsen lan". Letzteres ist der Anfang der vierten Strophe eines historischen Liedes auf die Befreiung von Ingolstadt (1546), das aber "In der Weis wie die Schlacht vor Pavia" gesungen werden soll.
26) Fürstlich Isenburgisches Archiv in Birstein, Nr.5; leider ohne Jahreszahl.

FRIEDRICH NOACK

(zum achtzigsten Geburtstag)

Am 10.Juli hätte er seinen achtzigsten Geburtstag feiern können, wenn ihn nicht der Tod bereits am 21.Januar 1958 im Alter von noch nicht ganz 68 Jahren aus seinem Wirkungskreis gerissen hätte. Er gehörte jener Generation von Musikern

und Musikgelehrten an, die in der Nachfolge etwa eines Arnold Mendelssohn, eines Willem de Haan oder eines Friedrich Rehbock dem Darmstädter Musikleben nach dem Ersten Weltkrieg bedeutende Anregungen gegeben haben. Man kannte Friedrich Noack als einen repräsentativen Vertreter des Darmstädter Musiklebens auf vielerlei Gebieten. Er entstammte einer ausserordentlich musisch veranlagten alteingesessenen Darmstädter Familie. So war schon der Grossvater, August Noack (1822-1905), Hofmaler und Professor an der Technischen Hochschule Darmstadt. Dessen Sohn, August Noack (1857-1926), studierte Architektur (später Vorsitzender der Zentralstelle für die Gewerbe in Hessen) und befasste sich schon ernsthaft mit Musikstudien (Klavier und Gesang). In diese traditionsreiche Umwelt wurde Friedrich Noack hineingeboren und zwar am 10.Juli 1890 in Darmstadt. Schon früh erhielt er Klavierunterricht. 1908 verliess er das Ludwig-Georgs-Gymnasium mit der Reifeprüfung. Sein Mitabiturient war u.a. der vor einigen Jahren verstorbene Komponist Wilhelm Petersen (1890-1957).

Nach Studien in München, zuerst Rechtswissenschaft, dann Musikwissenschaft bei Sandberger und Wölfflin, in Berlin bei H.Kretzschmar, Joh.Wolf, Carl Stumpf und Goldschmidt, Komposition bei Max Schneider und Gesang promovierte er 1914 mit einer Arbeit über Christoph Graupners Kirchenmusiken. Diese Dissertation brachte ihm einen wissenschaftlichen Auftrag über die Kirchenkantaten Graupners ein (= Beihefte zu den DDT I, Leipzig 1926).

Seiner Teilnahme am 1.Weltkrieg von 1914 bis zum Ende folgten 1918/19 weitere Studien am Institut für Kirchenmusik in Berlin-Charlottenburg mit Abschluss der Lehrbefähigung für Orgel, Klavier, Komposition, Chorleitung, Gesang und Schulgesang.

1920 habilitierte er sich an der TH Darmstadt als Dozent für Kultur- und Staatswissenschaften sowie Rhetorik (1927 ao.Professor). Für die Arbeit in Darmstadt viele Pläne: Fortführung der Graupnerforschung, Forschung über W.C.Briegel, die ganze Hessische Musikgeschichte, u.a. auch über: Abbé Vogler, Rinck, Mangold, de Haan, Arnold Mendelssohn, W.Petersen. Als Komponist schrieb er ca. 150 Lieder, Duette und Chöre, als Dirigent leitete er zwei Kirchenchöre, die von ihm gegründete Madrigalvereinigung, den Volkschor, Akademischen Chor, Männerchor des Mozart-Vereins, das von ihm gegründete Collegium Musicum sowie den Instrumental-Verein. Mit der Madrigal-Vereinigung absolvierte er über 500 Konzerte fast in ganz Hessen. Mit dem Volkschor führte er u.a. Oratorien von Händel, Werke von Mendelssohn Bartholdy und Joh.Seb.Bach auf.

Er bildete eine grosse Anzahl Gesangschüler aus, z.B. Josef Traxel, Anneliese Landzettel, Poldi Heyl und Peter Schäfer, lehrte 1920-27 in Darmstadt an der ehemals Philipp Schmitt'schen, heute Städtischen Akademie für Tonkunst (Lei-

ter der Ausbildungsklasse und des Seminars), in Frankfurt/M. an der Pädagogischen Akademie und am Hoch'schen Konservatorium und in Mainz am Peter Cornelius-Konservatorium, war musikalischer Fachberater (Landesamt für das Bildungswesen und Prüfungs-Kommission für die Staatl.Musiklehrerprüfung) und leitete zahlreiche Dirigentenkurse für Männerchöre.

1925 wurde er Schriftleiter der Fachzeitschrift "Die Sängerwarte" (Hess. Sängerbund), schrieb zwanzig Jahre lang Konzertberichte und Opernkritiken für das Darmstädter Tagblatt, zahlreiche Aufsätze in Fach- und Tageszeitungen und verfasste für die MGG die einschlägigen, auf Darmstadt bezüglichen Artikel sowie im 1956 erschienenen Sammelband "Vom Geist einer Stadt" die Beiträge über Darmstädter Komponisten. Ab 1920 wirkte er auch einige Jahre an der Hessischen Landesbibliothek, ordnete die reichen Musikbestände nach modernen musikwissenschaftlichen Gesichtspunkten und ergänzte später, nach 1945, seine Arbeit durch die Anfertigung eines thematischen Katalogs.

1933 verlor er seine Stellung an der Pädagogischen Akademie Frankfurt und an der TH Darmstadt, lehrte in dieser Zeit an der Städtischen Hochschule für Musik und Theater in Mannheim, kam 1945 nach Darmstadt zurück, leitete 1946-1953 die Städtische Akademie für Tonkunst, wurde 1946 wieder Dozent an der TH und Ostern 1947 Lehrbeauftragter an der Staatlichen Hochschule für Musik in Frankfurt/M. Die Forschungen über Briegel konnte er leider nicht mehr abschliessen. Sie wurden von seiner Schwester, Frau Dr. Elisabeth Noack, weitergeführt und 1963 veröffentlicht.

Zahlreiche Ehrenämter (Staatl. Musikberater, 2.Vorsitzender des Landesverbandes deutscher Tonkünstler und Musiklehrer, 1.Vorsitzender der Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Tonkünstler, u.a.) und Auszeichnungen (1953 Goethe-Plakette des Landes Hessen, 1956 Verdienst-Medaille der Stadt Darmstadt) wurden ihm zuteil.

Seiner organisatorischen Tätigkeit und seiner Lehrbegabung verdankt das Musikleben in Darmstadt und auch darüber hinaus sehr viel.

In einer zukünftigen Darmstädter Musikgeschichte wird man ihn deshalb auch an hervorragender Stelle zu erwähnen haben.

Philipp Schweitzer

Universität Mainz
Musikwiss. Institut

ELISABETH NOACK 75 JAHRE ALT

Elisabeth Noack wurde am 29.Juli 1895 in Mainz geboren und verbrachte ihre Jugendzeit in Darmstadt. Sie entstammt der aus vielerlei Gebieten bekannt gewordenen altdarmstädter Familie Noack (Grossvater: August Noack (1822-1905), Hofmaler und Professor an der TH Darmstadt, Vater: August Noack (1857-1926), studierte Architektur und war später Vorsitzender der Zentralstelle für die Gewerbe in Hessen. Bereits ernsthafte Musikstudien, Klavier und Gesang).

Über ihre musikalischen Erlebnisse im Elternhaus schrieb sie einmal u.a.: (in: Gedanken zum Darmstädter Musikleben, DT v.23.4.1969): "Mit Begeisterung nahmen wir an allen Veranstaltungen teil, unvergessen die Frühlingsfestspiele 1912/1913 und 1914. Die grossen Gastdirigenten konnten mit unserem ausgezeichneten Orchester arbeiten. Mit Freundeskreisen wurden dann zu Hause ganze Opern - Figaro, Meistersinger - durchgesungen. Der Musikverein, der seine Konzerte früher im Casinosaal gegeben, dann den Saalbau gemietet hatte, erlaubte seinen Mitgliedern in die Hauptproben an den Sonntagvormittagen die Kinder mitzubringen; und so hörten wir mit vier oder "erst" mit sieben Jahren schon die Schöpfung, die Jahreszeiten von Haydn, Elias und Paulus von Mendelssohn u.a.m. und sangen zu Hause als dreijährige bereits allerlei Oratorien- und Liedmusik. Bald wurde man auch zu den Bach'schen Passionen in die Stadtkirche mitgenommen".

Sie studierte in Berlin Musikwissenschaft bei den Professoren Kretzschmar, Wolf, Stumpf und Schünemann und promovierte 1921 mit einer Arbeit über den Barockmusiker Georg Christoph Strattner (ca. 1645-1704), legte

1922 das Hessische Schulmusikexamen und 1925 das Examen nach den Preussischen Vorschriften ab. Eine Lehrtätigkeit übte sie am Seminar der Städt. Akademie für Tonkunst Darmstadt aus, war gleichzeitig Kantorin der Johanniskirche Darmstadt, anschliessend Musiklehrerin am Landerziehungsheim Hochwaldhausen (Oberhessen).

1929-1934 und 1946-1957 wirkte sie als Dozentin der Pädagogischen Hochschule und als Studienrätin an den Gymnasien Schneidemühl und Kiel, leitete

1941-1957 den von Agnes Hundoegger gegründeten Tonika-Do-Verlag in Kiel. Seit ihrer Pensionierung 1957 lebt sie wieder in Darmstadt.

Veröffentlichungen: Zur Geschichte der älteren deutschen Suite, Die Bibliothek der Michaeliskirche zu Erfurt, Georg Christoph Strattner (alle in Archiv für Musikwissenschaft 1919/20 und 1925). Mein erstes Singbuch (1927 und 1929). - Weltliche und geistliche Chorgesänge (1931). - Neubearbeitung der "Lehrweise" (Tonika-Do) von Agnes Hundoegger (1942 und 1952). - Tonika-Do in der Grundschule (Berlin 1957). Die Kirchenmusik in Darmstadt vor 300 Jahren (in: Das Evang.Darmstadt, 1962). Monographie Wolfgang Carl Briegel, ein Barockmusiker in seiner

Zeit (Berlin 1963). Artikel über Wolfgang Carl Briegel (Darmstädter Tagblatt 1963). Wir musizieren mit Kindern (Witten 1964). Die Musikalienbestände der Landes- und Hochschulbibliothek zu Darmstadt nach 1948 (in: Mitt.der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte 1965). Musikgeschichte Darmstadt (vom Mittelalter bis zur Goethezeit) Bd.8 der Beiträge z.mittelrh. Musikgeschichte (Mainz 1967), Georg Christian Lehms - Ein Textdichter Johann Seb. Bachs (in: Bach-Jahrbuch 1970, S.7-18). Karl Jakob Wagner, Johann Möller, Joh.Gottl. Portmann, Wilhelm Petersen, in: MGG., W.de Haan in: MGG Supplement. In Vorbereitung: Musik in der Vorschulerziehung, Lieder und didaktische Modelle (Luther-Verlag, Witten). Zu dem Bärenreiter-Laienspiel Nr.271 "Lobet Gott in allen Reichen" schrieb Elisabeth Noack auch die Musik, die im Manuskript vorliegt.

Vorträge: (u.a.) Gedenkrede zum 250. Todestag von Hofkapellmeister W.C. Briegel (15.11.1962, Feierstunde der Stadt Darmstadt).

Darmstädter Musikleben in vergangener Zeit (Dez.1962, Hist.Verein für Hessen).

Die Darmstädter Musikbibliothek (12.12.1964, Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft f.mittelrh. Musikgeschichte in Mainz).

Festvortrag: Georg Philipp Telemanns Beziehungen zu Darmstadt (22.11.1967, Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft f.mittelrh.Musikgeschichte in Darmstadt).

Darmstädter Musik in alter Zeit (20.5.1969, Vereinigung "Alt-Darmstadt").

Philipp Schweitzer

ZUR ABFASSUNG DER WERKVERZEICHNISSE IN DEN ARTIKELN DES MITTELRHEINISCHEN MUSIKLEXIKONS

Auf Grund von Anfragen und eines eingeschickten Manuskriptes erscheint es angebracht, einige Richtlinien für die Angaben in den Werkverzeichnissen bekannt zu geben und die Mitarbeiter zu bitten, sich bei der Abfassung der Artikel danach zu richten:

Bei einem Partitur-Druck ist Part. anzugeben; wird nichts vermerkt, so handelt es sich um einen Stimmendruck. Musikinstrumentenangaben sollen, wenn überhaupt, möglichst summarisch erfolgen, also Str. statt 1. u. 2.V., Va., Vc. u. Kb. Die Kompositionen sind in der Regel nach Gattungen zusammenzufassen

und die Titel in Kurzform anzuführen, z.B.: I. Sinf. 1. Es ... 2. F (Le Matin) ... 3. G ... usw. Molltonarten werden in Kleinbuchstaben angegeben. Authentische oder autorisierte Bearbeitungen werden zusätzlich aufgenommen. Chronologische Werkverzeichnisse werden die Ausnahme sein und sind vor allem dort angebracht, wenn das Oeuvre klein oder insgesamt sehr einheitlich ist (etwa bei Komponisten, die fast nur Lieder für verschiedene Besetzungen vorgelegt haben). Widmungen werden nicht aufgenommen, allenfalls werden wichtige Widmungsträger in der Darstellung des Lebens oder bei der Werkbesprechung angeführt. Literaturangaben sind ausschliesslich nur in der dafür vorgesehenen Rubrik zu nennen, nicht aber im Werkverzeichnis, auch dann nicht, wenn es sich z.B. um ein erschlossenes, nicht dokumentiertes Erscheinungs- oder Entstehungsdatum handelt; in diesem Falle sollte das Datum in runden Klammern stehen (ca. 1830). Lediglich bei verschollenen Werken könnte ein kurzer Hinweis auf die Quelle oder die Literatur gebracht werden. Die Opuszahl wird nach dem Titel genannt. Wenn ausnahmsweise neben dem Druck auch das nachweisbare Autograph erwähnt wird, so erscheint die op.-Zahl nur dann sofort nach dem Titel, wenn diese authentisch ist, ansonsten steht sie nur bei den Angaben für den Druck; z.B. wäre zu unterscheiden:

Quart. op.20 aut.St. (LB Wiesbaden), André Offenbach (1790)
Quart.aut.St. (LB Wiesbaden), op.20 André Offenbach (1790).

Bei chronologischen Opera-Nummern kann der Vermerk op.1 usw. zuerst also noch vor dem Titel gebracht werden.

Fundortangaben sind - in runden Klammern gesetzt - bei Autographen erwünscht, ferner bei Kompositionen des 19.Jahrhunderts, da es für diese Zeit keine Nachschlagewerke gibt. Die zu verwendenden Abkürzungen sind der Publikation von Richard Schaal, Abkürzungen in der Musik-Terminologie, eine Übersicht (Wilhelmshaven 1969) zu entnehmen.

Fiktive Titel als Beispiele für die Angaben im Werkverzeichnis:

Sinf. Es op.21 f. Str., Holzbl., Cor, Tr., Timp., Aut. Part mit Dat. 1829 (StB München), gedr. Part. (1833) u. St. 1832; Schott Mainz, UA: Darmstadt 1830; Kl.A. d. Komp. Schott Mainz 1833.

Für einen Sammeldruck: statt des originalen Titels Nachtgesänge für vierstimmigen Männerchor ohne Begleitung Werk Nr.22 ... nur: Nachtgesänge, 6 L.f. 4 st. M.Ch. op.22 ...

Ergänzend darf hier noch erwähnt werden, dass in der Rubrik Literaturnachweise auch die Lexika, und zwar am Anfang, genannt werden möchten.

Die Mitarbeiter werden gebeten, ihre Beiträge bis Ende Februar einzureichen.

Fr. Bösken H. Unverricht

EIN MITTELRHEINISCHER MUSIKER: WILHELM MICKLER

In dem Sonderdruck "Zwei Mainzer Sammlungen von Musikerbriefen des 19. Jahrhunderts" (Mainzer Zeitschrift 60/61, 1965/66 = Festschrift für A.Gottron) ist auf S.30 ein Wilhelm Mückler erwähnt, der sich 1852 als Musikdirektor (Dirigent) bei der Mainzer Liedertafel beworben hatte.

Da mir der Name Mückler in Darmstadt noch nicht vorgekommen war, vermute ich, dass es sich um Wilhelm Mickler handelt, über den ich einige Angaben machen kann, die im Zusammenhang mit seiner Bewerbung interessieren dürften.

Wilhelm Mickler (genau: Wilhelm Carl Friedrich) wurde am 19.3.1824 in Darmstadt geboren. Seine Eltern waren der Kammerchorist, später Hofsänger, Peter Anton Mickler und die Hofschauspielerin Elisabeth, geborene Krug. Peter Mickler stammte aus Klein-Krotzenburg und war zuerst Hauptboist in Darmstadt. Er dürfte um 1795 geboren sein, seine Frau in Darmstadt um 1796. Sie starb in Darmstadt am 20.1.1862. Wilhelm Mickler wird 1846 Bürger in Darmstadt, war Kapellmeister in Würzburg, war auch in Trier. Seit dem Winter 1849 wohnte er in Darmstadt. Er wird als Musiklehrer und Komponist bezeichnet. Ab Dezember 1859 war er einige Zeit Hilfskorrepetitor am Grossherzoglichen Hoftheater. Ab 1864 wirkte er dann in Giessen.

Wilhelm Mickler heiratete am 28.9.1846 in Darmstadt Helene Jarinsky (Jariusky?) aus Hanau, die 1823 zu Aachen geboren sein soll. Als 1856 in Darmstadt der Verein für katholische Kirchenmusik gegründet wurde, war W.M. der erste Dirigent des Vereins. Bei seinem Kirchenkonzert am 12.4.1857 in der katholischen Kirche führte er eine Messe des Domorganisten J. Benz aus Speyer auf. Am 2.11.1857 führte er mit dem Katholischen Kirchengesangverein ein von ihm komponiertes "Requiem" auf, das auch am 30.5.1862 im Trauergottesdienst für die verstorbene Grossherzogin Mathilde erklang. Mehr kann zunächst nicht über Wilhelm Mickler berichtet werden.

Philipp Schweitzer

KONZERTE

Marienthal/Elsass: Das "Ensemble der Roxheimer Konzerte" (Leitung: Hans Oskar Koch), eine Vereinigung junger Berufsmusiker und Musikstudenten, gab am 25.Oktober 1970 in der Basilika zu Marienthal bei Hagenau/Elsass - in der Nähe der letzten Wirkungsstätte Franz Xaver Richters, des Strassburger Münsters - ein Konzert mit Werken des Meisters. Es wurde ein Teil des Programmes wiederholt, das im Juni 1969 auf Einladung der Geburtsstadt Richters, Holesov (Holleschau)

ČSSR, im dortigen Schloss anlässlich des 260. Geburts- und des 180. Todesjahres des Mitbegründers der Mannheimer Schule aufgeführt wurde. Zur Aufführung kamen die Sinfonia C-Dur für Streicher und Basso continuo (Hessische Landesbibliothek Darmstadt), die Motette "Caeli cives convolate" für Sopran, hohe Trompete und Orchester, die Motette "Venite omnes gentes" für Bass und Orchester (beide aus der Bibliothek des katholischen Priesterseminars Strassburg) sowie das Andante aus dem Konzert F-Dur für Oboe, Streicher und Basso continuo (Verlag Simrock, Hamburg). Als Solisten wirkten mit: Therese Röntz (Sopran), Wolfgang Röntz (Bariton), Günter Berger (Trompete), Heinz Wagner (Oboe).

VORTRAG

Unser Mitglied, Professor Dr.phil. Franz Bösken, erhielt von der Kath.-Theol. Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz die Einladung zu einer Gastvorlesung am 19.1.1971 über das Thema "Denkmalsorgeln am Mittelrhein. Zu ihrer Geschichte und Pflege".

SCHALLPLATTEN

Ein mittelrheinischer Mozart

Werke des Mainzer Hofkapellmeisters Sterkel auf einer Schallplatte

Vergebens musste bisher der historisch interessierte Musikliebhaber nach einer Schallplatte mit Werken von Johann Franz Xaver Sterkel suchen, dem am 3.Dezember 1750 geborenen ehemaligen Mainzer Hofkapellmeister, der in diesen Tagen des Jahres 1817 (am 12.Oktober) gestorben ist. Im Bielefelder Schallplattenkatalog ist nur ein Kammermusikwerk eines anderen Komponisten dieser Stadt aus der zweiten Hälfte des 18.Jahrhunderts zu finden, nämlich von Johann Wenzel Stich, genannt Punto, der während der Jahre 1769 bis 1774 in der Mainzer Hofkapelle als Hornist gewirkt hat. In der umfassendsten deutschen Diskographie der im Handel befindlichen Schallplatten hält man indessen umsonst Ausschau nach Sterkel, der zu seiner Zeit beliebt und berühmt war und den Beethoven 1826, leicht ironisch oder sarkastisch, zu den "verstorbenen alten Reichskomponisten" gezählt hat. Im Pariser "Mercure de France" vom 5.Juni 1779 wird in einer Rezension eines Konzerts, in dem neben einer Sinfonie von Sterkel auch eine von Wolfgang Amadeus Mozart aufgeführt worden war, Sterkels Werk demjenigen Mozarts sogar vorgezogen, da es mehr Interesse erregt habe.

Diese Schallplattenlücke ist nun in der von Prälat Professor Dr. Adam Gottron begründeten Schallplattenreihe "Musik am Mittelrhein" (Fidulafon, Boppard) geschlossen worden, die in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte erscheint. Jeder Kenner der musikalischen Klassik wird überrascht und erstaunt sein, wie der Stil Sterkel dem Mozarts ähnelt, so dass die Versuchung nahe liegt, rückblickend diesen Mainzer Hofkapellmeister als den mittelrheinischen Mozart zu bezeichnen. Besonders das Klavierkonzert op. 26 Nr. 1 in D-Dur, das von 1787/88 an bei verschiedenen europäischen Verlegern im Druck herauskam,erinnert - auch in den Moll-Eintrübungen der Durchführung des Kopfsatzes - stark an Mozart. Der Klavierpart wird fein zisiliert von Christoph Lieske, dem Dozenten an der Musikschule Winterthur, gespielt, nur die freie Kadenz des ersten Satzes ist in ihrem Anfang etwas zu sehr der Beethovenschen Manier angeglichen. Dieses Klavierkonzert, das bei Schott erschienen und dessen Drucklegung noch von dem kürzlich verstorbenen Pianisten Alexander Kaul besorgt worden ist, stellt eine kleine, ungeahnte Kostbarkeit für jeden Musik- und Schallplattenfreund dar.

Nicht ganz so unbekannt ist das klangtechnisch besser aufgenommene Streichquintett in G-Dur von Sterkel, das bereits vor Jahren in einer Schott-Serenade im Weihergarten vom Kurpfälzischen Kammerorchester zu hören war.Es ist ein unbeschwertes, unbekümmertes Stück mit doppelter Violenbesetzung aus Sterkels früherer Zeit, das Adam Gottron 1959 im Süddeutschen Musikverlag Heidelberg herausgebracht hat. Sterkel soll sein Streichquintett in G-Dur während seines Aufenthaltes in Neapel komponiert haben.

Wie Professor Gottron in dem sehr ansprechenden Begleittext schreibt, zu dem er auch den Sterkel-Spezialisten Professor August Scharnagl herangezogen hat, sei dieses Streichquintett bei einer Nachtmusik im Golf von Neapel auf dem Meer aufgeführt worden und habe die Bewunderung der zahlreichen Zuhörer erweckt. Das Sterkelsche Streichquintett wird in der vorliegenden Aufnahme vom Darmstädter Kammerorchester Merck unter Leitung seines Dirigenten Peter Lücker im allgemeinen exakt und spielfreudig wiedergegeben; das gleiche Orchester begleitet auch den Klaviersolisten. Insgesamt liegt hier eine Langspielplatte vor, die jedem Musikliebhaber und darüber hinaus jedem Freund alter Mainzer und mittelrheinischer Musikkultur empfohlen werden kann.

(Zuerst erschienen in der Allgemeinen Zeitung Mainz) Hubert Unverricht

Josef Martin Kraus und das süddeutsche Rokoko

Da Camera Magna SM 93310 (Stereo, auch mono abspielbar). Ausführende:

Das Mannheimer Kammerduo (Hanno Haag, Violine; Anneliese Schlicker, Klavier). Inhalt: Josef Martin Kraus: II. Violinsonate D-Dur - Nicolaus Joseph Hüllmandel: Sonate op. VI Nr. 3 B-Dur - Johann Friedrich Edelmann: Sonate c-moll op. 2 Nr. 1 - Johann Georg Lang: Aria und Menuett - Ignaz von Beecke: Romanze in g-moll - Wilhelm Cramer: Adagio g-moll - Georg Anton Gugel: Ballo.

Die von unserem Mitglied Hanno Haag zusammen mit der Pianistin Anneliese Schlicker in hervorragender Klangwiedergabe gestaltete Schallplatte enthält grösstenteils (Hüllmandel und Edelmann ausgenommen) Werke aus dem Mittelrheingebiet. Alle Stücke waren bislang unveröffentlicht und wurden aus Archiven und Bibliotheken zusammengetragen. Rokokohafte Anmut verbindet sich bei mehreren Stücken mit frühromantischer Empfindsamkeit. Das interessanteste und ausdrucksstärkste Stück ist zweifellos die der Wiener Klassik nahestehende Sonate von Josef Martin Kraus.

Friedrich W. Riedel

Die Sinfonien Ernst Eichners (1740-1777).

Band 3 der Reihe "Neue Musikgeschichtliche Forschungen" (hrsg. von L. Hoffmann-Erbrecht), Breitkopf & Härtel, Wiesbaden 1970.

Der Studie über die Sinfonien Ernst Eichners wurde eine ausführliche Biographie vorangestellt, die zahlreiche Archive z.T. erstmals auswertet. Daraus ergab sich eine, in entscheidenden Punkten veränderte Darstellung vom Leben und Wirken dieses Komponisten: Mannheim galt seit den musikalischen Almanachen des 18. Jahrhunderts bis in unsere Tage als Geburtsort Ernst Eichners, obwohl er dort weder nachzuweisen ist, noch seine Kompositionen reinste Mannheimer Tonsprache sprechen. Eine in neuerer Zeit gefundene Loseblatt-Eintragung Eichners in einem Zweibrücker Stammbuch wies dagegen nach Arolsen, der Residenz des Fürstentums Waldeck-Pyrmont. Hier, und nicht in Mannheim oder sonstwo in der Kurpfalz, wurde Eichner als 4. Kind des fürstlichen Fagottisten Johann Andreas Eichner geboren und am 15.2.1740 auf den Namen Ernst Dietrich Adolph getauft. Seine musikalische Ausbildung erhielt er vermutlich in Arolsen, unter dem Einfluss von ev. Kantorat, deutschem Spätbarock und italienischen Stilidealen, und er lernte sicherlich bei einem der Hofmusiker das Violin- und bei seinem Vater das Fagottspiel. 1762 trat er als Musicus in die Kapelle des Zweibrücker Herzogs Christian IV. ein und ist erst dann im musikalischen Geltungsbereich Mannheims dingfest zu machen. Er avancierte 1767 zum Hofmusicus und 1769 zum Konzertmeister des Orchesters. Seit 1767 unternahm er als Fagottist vielfach Konzertreisen, nachweislich in die Freie Reichstadt Frankfurt am Main und nach Paris, wo er überall vom Publikum begeistert gefeiert wurde. Eichner floh 1772 aus Zweibrücken und

fand um die Mitte des Jahres 1773 beim Kronprinzen von Preussen in Potsdam eine Anstellung. Dennoch zeigt sich die Zeit am Zweibrücker Hof als die glücklichste, für das musikalische Schaffen als die ergiebigste. Hier entstanden die meisten seiner Kompositionen, die, im Vergleich mit den Mannheimer Zeitgenossen, aber eine Sonderstellung einnehmen und gerade in den Orchesterwerken die verschiedensten Strömungen und Techniken europäischer Sinfonik zu einer beachtlichen Einheit verschmelzen.

Marianne Reissinger

NEUERSCHEINUNG: Vehe-Gesangbuch

Als Band 11 der Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte ist soeben erschienen:

Michael Vehe. Ein New Gesangbüchlein Geistlicher Lieder. Faksimile-Druck der ersten Ausgabe Leipzig 1537. Herausgegeben und mit einem Geleitwort versehen von Walther Lipphardt.

Preis DM 16.--. Mitglieder erhalten 20% Rabatt bei Bestellung über die Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte.

LITERATUR

Balz, Hans-Martin — Orgeln und Orgelbauer im Gebiet der ehemaligen hessischen Provinz Starkenburg in: Studien zur hessischen Musikgeschichte, hrsg. v. H. Hüschen, 1969.

Adam Gottron — zum Achtzigsten, in: Gymnasium Moguntinum 29 (1969), S.41-43.

Walter Lebermann — Johann Caspar Fischer der Jüngere, in: Die Musikforschung XXIII, H.2, 1970.

Alfred Lindner — Christoph Graupners Familie und Vorfahren, in: Genealogie 9, Jg. 17, H. 9, 1968.

Heiner Nickles — Georg Joseph Vogler gen. Abbé Vogler. Ein Würzburger Musiker zwischen Klassik und Romantik, in: Die Mainlande / Geschichte und Gegenwart, 20. Jg., Nr.15, 16 und 17, 1969.

Noack, Elisabeth — Georg Christian Lehms - Ein Textdichter Johann Seb.Bachs, in: Bach-Jahrbuch 1970, S.7-18.

Rüb, Otto — Die chorischen Organisationen (Gesangvereine) der bürgerlichen Mittel- und Unterschicht im Raum Frankfurt/M. von 1800 bis zur Gegenwart, 1964.

Scharlan, Ulf	Athanasius Kircher (1601-1680) als Musikschriftsteller. Ein Beitrag zur Musikanschauung des Barock, in: Studien zur hessischen Musikgeschichte, hrsg. v. H. Hüschen, 1969.
Alfons Schönherr	Der Mainzer Psalter von 1457, in: Neue Zürcher Zeitung vom 29.11.1970.
Philipp Schweitzer	Heinrich Albert. Dem grossen Gitarristen zum hundertsten Geburtstag, in: Die Zupfmusik, 23. Jg., Nr. 2, 1970.
ders.	Ciszewsky, Katharina, Biographie in: Rheinische Musiker.
ders.	Eschborn, Anna Angelika, Biographie in: Rheinische Musiker.
ders.	Eschborn, Anna Katherine Nathalie, Biographie in: Rheinische Musiker.
ders.	Eschborn, Georgine Christine Anna, Biographie in: Rheinische Musiker.
ders.	Eschborn, Karl, Biographie in: Rheinische Musiker.
ders.	Eschborn, Maria Anna, Biographie in: Rheinische Musiker.
ders.	Eschborn, Peter Josef, Biographie in: Rheinische Musiker.
ders.	Haan, Willem de, Biographie in: Rheinische Musiker.
ders.	Senff, Richard, Biographie in: Rheinische Musiker.
ders.	Der Sekretär Beethovens und Darmstadt. Prof. Anton Schindler starb vor hundert Jahren, in: Darmstädter Tagblatt v. 20.1.1964.
ders.	Stadtkantor und Komponist. Zum Todestag von Johann Christian Heinrich Rinck, in: Darmstädter Tagblatt v. 10.8.1970.
ders.	"Eines der schönsten Theater Europas" (das Grosse Haus in Darmstadt), in: Darmstädter Tagblatt v. 7.11.1969.
ders.	Impulse für das Musikleben. Dr. Friedrich Noack zum Gedenken an seinen 80. Geburtstag, in: Darmstädter Tagblatt v. 10.7.1970.
ders.	Musik als bewegendes Element des Wirkens. Zum 75. Geburtstag von Dr. Elisabeth Noack / Abriss ihres Lebens, in: Darmstädter Tagblatt v. 28.7.1970.
Paul Spiegelberg	Erinnerung an Darmstadts Militärmusik, in: Darmstädter Tagblatt v. 3.6.1970.
Staab, Joseph	Die Kiedricher Choraltradition, Sonderdruck aus dem Rheingau-Heimatbrief 40. Neu bearbeitet 1968 (mit Abbildungen und Notenbeispielen).
Carl J.H. Villinger	Alter Notendruck wiederaufgetaucht: "Des Pfarrers Tochter von Taubenhayn von G.a. Bürger, in Musik gesetzt von J.R. Zumsteg in Worms bei J.M. Götz", in: Wonnegauer Heimatblätter, 14. Jg., Nr. 4, 1970.

AUFSÄTZE IN MGG, DIE UNS BESONDERS INTERESSIEREN

Zarth, Georg (Walter Lebermann)

KAMMER- UND ORCHESTERMUSIK MANNHEIMER KOMPONISTEN

Neuausgaben von W. Lebermann

1)	I. Danzi	Vc.konzert G dur Kl.-A., Part. u. St. Peters, Frankfurt
2)	F. Danzi	Fl.sonatine D dur erscheint in Kürze bei Schott, Mainz
3)	R. Hoffstetter	Va.konzert C dur Kl.-A., Part. u. St. erscheint in Kürze bei Schott, Mainz
4)	A. Stamitz	Fl.konzert D dur Kl.-A. Breitkopf & Härtel, Wiesbaden
5)		Va.konzert Nr. 2 F dur Kl.-A., Part. u. St. Schott, Mainz
6)		Va.konzert Nr. 3 G dur Kl.-A., Part. u. St. erscheint in Kürze bei Breitkopf & Härtel, Wiesbaden
7)	C. Stamitz	Klar.konzert Nr. 1 F dur Kl.-A., Part. u. St. erscheint in Kürze bei Schott, Mainz
8)		Doppelkonzert f. 2 Klar. B dur Kl.-A., Part. u. St. Peters, Frankfurt
9)		Hornkonzert Es dur Kl.-A. (= Direktionsst.) u. St. Schott, Mainz
10)		Va.sonate B dur Schott, Mainz
11)		Duo C dur f. V. u. Va Schott, Mainz
12)	J. Stamitz	Klar.konzert B dur Kl.-A., Part. u. St. Schott, Mainz
13)	F.X. Sterkel	6 Duos op. 8 f. V. u. Va Schott, Mainz
14)	C.G. Toeschi	6 Duos f. 2 Fl. Schott, Mainz
15)		6 Duos f. 2 Fag. Schott, Mainz

Vgl. auch die in unseren Mitteilungen Nr. 1, 7, 11 und 15 genannten, von W. Lebermann besorgten Neuausgaben Mannheimer Instrumentalmusik.

NEUE MITGLIEDER

Stadtgemeinde Buchen

Michael Clemens	65 Mainz, Am Lungenberg 33
Prof. Dr. Dragotin Cvetko,	Ljubljana, Askerčeva 12, Filozofska fakulteta
Karl Albert Dupré	65 Mainz-Gonsenheim, Arndtstrasse 10
Claus Fink	6205 Bleidenstadt, Anton-Günter-Strasse 4
Karl-Eberhard Gregory	65 Mainz 21, Friedrich Ebertstrasse 13
Dr. Gernot Gruber	65 Mainz-Drais, Kirchplatz 2

Dr.Robert Hahn	66 Saarbrücken 1, Lulustein 1
Peter Kern	6703 Limburgerhof, Carl-Bosch-Strasse 1
Klaus Link	6707 Schifferstadt, Laurentiusstrasse 24
Theodor Nagel	67 Ludwigshafen-Oggersheim, Niedererdstrasse 17
Dr.Gerhard Pietzsch	68 Mannheim 1, Stephanienufer 2
Dr.Wolfgang Suppan	7801 Niederrimsingen
Karlhans Weber	6078 Neu Isenburg / Gravenbruch, Schwalbenstrasse 12
Bruno Weil	65 Mainz, Bingerstrasse 26

PERSONALIA

Dr. Hermann Joseph Wilbert, Dozent an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule in Landau, wurde zum Professor ernannt.

Dr. Elisabeth Noack (Darmstadt) wurde aus Anlass ihres 75. Geburtstages mit der Johann-Heinrich-Merck-Ehrung der Stadt Darmstadt ausgezeichnet. Wir gratulieren.

NEUE ANSCHRIFTEN

Hermann J.Busch	5931 Netphen-Afholderbach, Zur Alten Mühle 7
Lothar Friedrich	6 Frankfurt, Stegstrasse 27
Heinz Anton Höhnen	5401 Rhens, Auf dem Gesetz 2
Hans Oskar Koch	6712 Bobenheim-Roxheim 2
Sigrun Schneider	6503 Mainz-Kastel, General Mudra-Strasse 4
Hanswolf Scriba	65 Mainz 32, Bahnhofstrasse 12
Dr. Roland Würtz	5 Köln-Braunsfeld, Raschdorffstrasse 19

ZUR BEACHTUNG

Zuschriften, die für eine Veröffentlichung in diesen Mitteilungen gedacht sind, richten Sie bitte an den Schriftführer Dr. Karl Heinz Holler, 65 Mainz, Stadionerhofstrasse 1.

Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte, Johannes Gutenberg-Universität, Musikwissenschaftliches Institut, 65 Mainz, Postfach 3980
Konten: Deutsche Bank, Mainz Nr.100800 - Postscheckkto.Ludwigshafen 72755

MITTEILUNGEN

der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte

Nr.22 Juni 1971

Inhalt

Einladung zur 4. Generalversammlung (= 10. Jahrestagung) am 3./4.Juli in Aschaffenburg
Musik in der Residenz Büdingen zur Zeit der Renaissance II (Karlhans Weber)
Philipp Schweitzer 70 Jahre alt (E. Noack)
Wolfgang Schmieder zum 70. Geburtstag (Fr.W. Riedel)
Ergänzung zum Beitrag in Nr.21: "Ein mittelrheinischer Musiker: Wilhelm Mickler" (R. Münster)
Suchanzeige (W. Suppan)
Konzerte
Vortrag
Schallplatten
Notiz zu "W.Gordon Marigold, Die 'Königlichen Psalmen' des Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn (A.Gottron)
Literatur
Neue Mitglieder
Personalia
Neue Anschriften

EINLADUNG ZUR 4. GENERALVERSAMMLUNG (= 10. Jahrestagung) IN ASCHAFFENBURG

Hiermit gebe ich mir die Ehre, die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte zur Jahrestagung 1971 einzuladen, die in Verbindung mit der Gesellschaft für bayerische Musikgeschichte am 3./4.Juli 1971 in Aschaffenburg stattfindet. Sie beginnt am Samstag, den 3.Juli, um 16.00 Uhr mit der Begrüssung im Rathaus. Das Programm der Tagung finden Sie im vorliegenden Heft. Anmeldungen werden auf der beigefügten Karte an die Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte, Johannes Gutenberg-Universität, Musikwissenschaftliches Institut, 65 Mainz, Saarstrasse 21, bis spätestens 19.Juni erbeten. Quartierbestellungen sind auf der beigefügten Bestellkarte an das Verkehrsamt der Stadt Aschaffenburg, Rathaus, Dalbergstrasse 15, zu richten. Prospekte und Hotellisten liegen bei.

Prof.Dr.H.Federhofer
(1. Vorsitzender)